



Oben: Schloss Höfling und das Weintinger Holz mit dem in rot nachträglich eingezeichneten Ziegelhof auf dem Liquidationsplan von 1828. Der alte Flurname „Steinbruchfeld“ östlich des Schlosses deutet auf den alten Steinbruch hin, aus dem man Bruchsteine als Baumaterial für das Gebäude gewann. Quelle: Staatliches Vermessungsamt

Regensburg

Rechts: Rund 300 Meter vom heutigen Ziegelhof entfernt befindet sich mitten im Wald in einer kleinen Senke dieser mehrere Meter tiefe, gemauerte Brunnenschacht. Seine Bauzeit und Funktion sind bisher ungeklärt. Möglicherweise hilft seine Existenz aber bei der Deutung des Ziegelhofs als alter Ziegelbrennerei, für die Ton, Wasser und Brennholz notwendig war. Foto: Rittberger



Was freilich die Funktion und vor allem die Herkunft des Namens „Ziegelhof“ angeht, so lassen die Quellen unterschiedliche Deutungen zu: Einerseits wird das Gebäude im 19. Jahrhundert, etwa im Topographischen Atlas von Bayern 1856, als „Fasanerie“ bezeichnet, also als Ort, an dem für Jagdzwecke Fasane aufgezogen wurden. Andererseits besagt eine Baunotiz des Vermessungsamtes von 1897, dass der Umbau eines Stadels am „Ziegelofen, jetzt Jägerhäusel“ vorgenommen wurde. Diese Namensgebung legt die Vermutung nahe, dass der Ziegelhof in seinem Ursprung unter Umständen für die Herstellung gebrannter Mauer- oder Dachziegel errichtet wurde. Vielleicht war er eine der sogenannten „Bauernziegeleien“, wie sie nach der staatlichen Freigabe des Rechts Ziegel zu brennen im Jahr 1790 überall dort in Bayern entstanden, wo der Rohstoff Lehm sowie Wasser und Holz verfügbar waren. Fasanerie, Försterei, Baumschule, Ausflugslokal und Wohnhaus folgten dann in der Nutzung bis heute nach.



Burgweinting und das Reitergefecht von 1809 Der Gefreite Kozabek wird zum Kriegshelden

Abgesehen von der jahrhundertlang einträglichen Forst- und Landwirtschaft brachte das 19. Jahrhundert für die Menschen in und um Burgweinting freilich noch eine weniger friedliche Lebenswirklichkeit mit sich, über die wir erstaunlich gut unterrichtet sind: Denn das Herrschaftsstreben Napoleons über Europa machte Bayern 20 lange Jahre zum Schauplatz der napoleonischen Kriege. So schreiben Lehner und Stiegler in ihrer Ortschronik: „Das Jahr 1809 brachte wiederum harte Kriegsnot über Regensburg und abermals zugleich über Burgweinting.“ Bis heute erinnert das von Birken und einer Bank umstandene Kozabek-Denkmal an der Obertraublinger Straße gegenüber von St. Michael an ein kleines Ereignis im großen Geschehen der napoleonischen Kriege, in dem Burgweinting vor 200 Jahren eine kleine Fußnote gehört.

Der Ziegelhof als Jagd- und Forsthof mitten im Weintinger Holz entstand im 19. Jahrhundert und diente bis Ende der 1960er Jahre als Wohnhaus des fürstlich thurn-und taxisschen Försters mit seiner Familie. Die angeschlossene Baumschule belieferte lange alle Reviere mit Jungpflanzen. Foto: Privatbesitz Hubert Strauß.

Am 23. April 1809, dem Sonntag Jubilate nach Ostern, zogen französische Truppen nach der siegreichen Schlacht von Eggmühl am Tag zuvor unter der persönlichen Führung von Kaiser Napoleon Bonaparte von Süden her auf Regensburg zu. Ihre Gegner, die Österreicher unter ihrem militärischen Führer, dem als Kriegsheld verehrten Erzherzog Carl, hatten sich nach ihrer Niederlage in die ehemalige Reichsstadt zurückgezogen. Sie bereiteten sich darauf vor, ihre Truppen – fast 40.000 Mann laut zeitgenössischen Angaben – über eine eilends in der Nacht errichtete Pontonbrücke bei Weichs über die Donau zu bringen und sich nach Böhmen zurückzuziehen. Burgweinting geriet durch seine Lage an der Landstraße vor den Toren Regensburgs zwischen die beiden Heere und wurde zum Schauplatz des Rückzugsgefechts zwischen Österreichern und Franzosen.

Nach französischen Kriegsberichten kam es dabei gegen Mittag des 23. April rund um das Dorf bzw. an der Anhöhe um die Kirche St. Michael zu einem etwa dreistündigen Gefecht, bei dem österreichische Reiterei und das 3. Infanterieregiment Erzherzog Carl die nachrückende französische Kavallerie durch Straßensperren so lange wie möglich aufhalten und vom Truppenrückzug über die Donau ablenken sollten. Dies gelang auch, bevor am Abend des 23. April Regensburg selbst von den Franzosen erobert und von den Kriegsparteien teilweise in Brand geschossen wurde.

Napoleons Brotzeit

Quelle: Napoleon in Stadthof, Regensburg 2007, S. 23

Über die persönlichen Befindlichkeiten Napoleon Bonapartes an jenem 23. April 1809, an dem er später auch angeblich das erste und einzige Mal während seiner vielen Feldzüge am rechten Fuß verwundet wurde, heißt es dabei: Er habe in Hohengebraching eine Stunde unter einem Baum auf einem Stuhl schlafend verbracht, gegen sein Halsweh eine Tasse

heiße Milch mit Honig getrunken und schließlich „in dem eine Stunde vor Regensburg entfernten, an der Straße nach Landshut gelegenen Dorfe Weinting das Mahl eingenommen (...), das kurz vorher für einen österreichischen General bestimmt sein sollte.“ Anschließend habe er sich von da nach dem nur eine Viertelstunde von der Stadt südwärts gelegenen Dorfe Kumpfmühl mit seinem Generalstab begeben, wo ihm Marschall Lannes vorstellte, dass Regensburg nicht anders genommen werden könne, als wenn man es anzünde.

In Burgweinting selbst gab es bei dem Gefecht Tote und Verletzte. Letztlich mussten sich die Österreicher geschlagen zurückziehen. Doch ein tapferer Gefreiter aus dem dritten Bataillon des österreichischen Regiments Erzherzog Carl, Kozabek mit Namen, rettete die Fahne und damit die Ehre seines Regiments: Er sah die Niederlage kommen und nahm dem Fahnenträger das „heilige Banner“ ab. „Selbst schon umzingelt“, so heißt es bei Lehner und Stiegler 1936 voller Pathos, „riss er (es) vom Schaft, wickelte es sich um den Leib und kämpfte weiter. Dann wurde er gefangen, vermochte aber wieder zu entweichen. Da er nicht darauf rechnen konnte, durch die Gasse der Gewehrläufe und Kanonenschlünde bis an die Schiffsbrücke durchzudringen, lief er zu irgendeiner weni-



Das Gemälde von Fritz Neumann (Wien 1909) zeigt das Reitergefecht von Burgweinting. Mit Kirche und altem Schulhaus im Hintergrund ist der heldenhafte Kampf des österreichischen Fußsoldaten Kozabek um die Fahne seines Regiments zu sehen, die er dann über die Donau schwimmend vor den Franzosen rettete. Foto: Lenz

ger beobachteten Stelle der Donau und durchschwamm den Strom.“ Schließlich brachte er das ehrenvolle Zeichen wieder zu seinem Truppenteil, der sich bei Cham sammelte. Er erhielt für diese „heldenhafte Tat eines einfachen Soldaten“ später vom österreichischen Kaiser Franz einen Orden samt finanzieller Belohnung.

Thomas Kozabek hieß eigentlich Johann - Aus den Akten des Regiments Erzherzog Carl Nr. 3 I. Grenadier-Compagnie

Weit mehr als in Burgweinting wird in Österreich die Erinnerung an den Fahnenretter Kozabek (in den erhaltenen Akten auch *Kosabek* bzw. *Kosisek* geschrieben) hoch gehalten. Die geschichtsbegeisterten Darsteller der I. Grenadier Compagnie des Regiments Erzherzog Carl Nr. 3, die auf verschiedenen historischen Events die militärischen Ereignisse der napoleonischen Kriege nachstellen, haben mehr über die Geschichte ihres Regimentshelden herausgefunden: Thomas Kozabek hieß eigentlich „Johann“ und war ein einfacher Fußsoldat (Gefreiter) der Linieninfanterie, der wohl aus der Gegend nördlich von Wien stammte. Für seine in den Annalen des Regiments verbürgte Leistung erhielt er laut der „Monatstabella“ vom 3. Dezember 1809 als Belobigung eine goldene Medaille und ein „Laudens“ in Höhe von 1000 Gulden

Anlässlich der 200-Jahr-Feiern um die Schlacht von Eggmühl 2009 besuchten die österreichischen Geschichtsdarsteller des Regiments Erzherzog Carl Nr. 3 I. Grenadier-Compagnie erstmals das Burgweintinger Denkmal ihres Helden. Foto: Wolfgang Horak



– eine Menge Geld für die damalige Zeit. Dieses wurde ihm wohl auch ausbezahlt, allerdings gibt es keinen eigenen Beleg dafür. Daneben ist in den Militärunterlagen der Truppe übrigens auch ein *Thomas Kosabek* geführt, der sich Jahre vorher vom 18. bis 31. März 1802 im Regimentsspital befand, sowie in der Musterliste von 1803 ein *Paul Kosabek*. Ob es sich dabei um denselben Mann unter einem anderen Vornamen handelt, einen Verwandten oder nur eine zufällige Namensgleichheit, ist bisher nicht zu ermitteln.

1909 – Nationale Begeisterung und das Kozabek-Denkmal

100 Jahre später, als vielerorts im deutschen Kaiserreich des deutschen Sieges über Napoleon im Jahre 1809 gedacht wurde, stiftete die damalige Gemeinde Burgweinting unter ihrem Bürgermeister Nikolaus Burkart ein „*einfaches Felsendenkmal*“ zu Ehren des Gefreiten Thomas Kozabek. Nach den Entwürfen des Bauamtsassessors Dr. Schmidt von der Kunststeinfabrik Edenhofer gefertigt, wurde es direkt gegenüber der Kirche am Ortseingang mit „*naturschönem Blick*“ zum Nationaldenkmal der Walhalla aufgestellt und am 6. Juni 1909 feierlich eingeweiht. Der Burgweintinger Hauptlehrer und spätere Ehrenbürger Anton Brunner verfasste zu diesem Anlass, der mit Festzug und anschließendem Frühschoppen in der „Hiermeierschen Restauration“ (welches Burgweintinger Wirtshaus damit gemeint ist, ist bisher nicht nachzuvollziehen) gefeiert wurde, ein heroisches Festgedicht, das die heldenhafte Tat des österreichischen Soldaten feierte und den maßlosen Ehrgeiz des welschen Weltenbewingers Napoleon geißelte. Auch das Regiment Erzherzog Carl lobte Brunner überschwänglich: „*In Burgweinting am Kirchhofrande steht felsenfest ein Bataillon;*

Die Inschrift auf der Vorderseite des Kozabek-Denkmalts ehrt den österreichischen Gefreiten. Auf der Rückseite wird der bayerischen Kriegstoten gedacht: „Dem Andenken der für das Vaterland gefallenen Söhne Bayerns in den Kriegsjahren 1808/13, 1866/70“. Als kleine Fußnote der Geschichte bleibt dabei natürlich unerwähnt, auf welcher Seite die Bayern jeweils kämpften: 1809 mit den Franzosen gegen Österreich, ein halbes Jahrhundert später mit Preußen gegen Frankreich. Foto: Lenz





Bei der feierlichen Einweihung des Kozabek-Denkmal am 6. Juni 1909 präsentierten sich die Honoratioren des Dorfes zusammen mit bayerischen (erkennbar an der Pickelhaube) und österreichischen (erkennbar am Tschako) Militärabordnungen: in der Mitte die drei Festjungfrauen (v. l.) Margareta Freidl, die Försterstochter Viktoria Bayer und Anna Bergmann. Rechts daneben (mit Zylinder) der Stifter des Denkmals, Bürgermeister Nikolaus Burkart, Gemeinderat und Schmied Josef Barzefall (mit Bowlerhut) sowie in der zweiten Reihe rechts mit Pickelhaube und weißem Schnauzbart der Gemeindediener Georg Eberl. Foto: Privatbesitz Ludwig Habler

*In des Erdreichs aufgeworf'nem Sande
Verblutet es um Ruhmeslohn.*

(...)

*Auf der Walstatt thront des Dankes Zeichen;
Wir werden seine Hüter sein;
Bayerns Erde hüllet Öst'reichs Leichen,
Stets heilig sei uns dieser Stein.*

*Ein „Hoch“ der Treue unsers Freundschaftsbandes,
und dreimal „Hoch“ dem Vater unsers Landes!“*

Die dunkle Seite des Krieges

Neben dem vaterländischen Pathos beschreibt Hauptlehrer Anton Brunner in einem Hintergrundbericht 1909 freilich auch die schaurige Realität des vergangenen Krieges in Burgweinting: Denn hier heißt es, dass an der Stelle des Denkmals einst ein breiter Schützengraben gewesen sei, den die österreichische Infanterie gegraben habe, um den Vormarsch der Franzosen aufzuhalten. *„Als im April 1904 die Straße tiefer gelegt wurde, fand man in dem Graben eine große Anzahl menschlicher Knochen, Überreste der gefallenen Erzherzog-Carl-Infanteristen. Einige Schritte von diesem Schützengraben be-*

fand sich das Massengrab der gefallenen Krieger, der Verbündeten und Österreicher.“ Wir können heute weder den Wahrheitsgehalt jenes Berichts noch die Schrecken nachvollziehen, die einst eine durchziehende und kämpfende Truppe für die Dorfbewohner von Burgweinting vor 200 Jahren bedeutet haben mag. Die Kirche auf der Anhöhe mit ihrer Friedhofsmauer und das bayerische Mauthaus dürften Fußsoldaten oder Schützen willkommene Deckung gegenüber anreitender Kavallerie geboten haben und entsprechend in Mitleidschaft gezogen worden sein. Lehner und Stiegler geben auch an, dass *„die Franzosen die Anhöhe mit der Kirche rasch in ein Fort verwandelt hatten. Noch Jahrzehnte später waren Spuren von den Schußscharten wahrnehmbar, die sie in der Ringmauer angebracht hatten“.*

Über die tatsächliche Lage in Burgweinting berichtete im Jahr 1809, drei Tage nach dem Gefecht, der durchreisende Direktor des königlichen Appellationsgerichts zu Straubing, von Schieber: *„Den 26. April, mit Anbruch des Tages fuhren wir von Eglofsheim nach Regensburg. Von Köfering, Traubling und Weinting bis vor die Tore Regensburgs sahen wir viele Leichname und tote Pferde. Man beschäftigte sich mit der Begrabung derselben, aber die Menge war zu groß, um alle in den drei Tagen begraben zu können. (...) Im Kgl. Mauthause zu Weinting befand sich keine Seele, die Fenster waren alle zerschlagen, das Haus gänzlich ausgeleert.“*

Spurensuche im 20. Jahrhundert

Diese Spuren des Krieges sind heute natürlich alle vergessen und getilgt, nicht nur in der Bausubstanz, sondern auch in der persönlichen Erinnerung der Burgweintinger. Dennoch reicht die Geschichte des Reitergefechts in die jüngere Gegenwart: 1963 fand man bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Friedhofsgelände von Burgweinting eine größere Zahl menschlicher Gebeine. Schon damals gab es die Ansicht – al-



Von der französischen Kavallerie 1809 verloren? Im Gasthaus Parzefall hängt bei Wirt Michael Bartz ein Hufeisen an der Wand, das er von Burgweintinger Bauern als Feldfund erhalten hat und das laut des Lilienstempels von einem französischen Schmied um 1800 hergestellt worden sein könnte. Foto: Lenz

2009 gedachten auch die drei Konfessionen, die Vereine und Verbände Burgweintings mit einer Friedensfeier der Gefallenen nicht nur der Napoleonischen Kriege sowie des menschlichen Leids, das damit überall auf der Welt einhergeht.

Foto: Willibald Lachmayr



lerdings unbewiesen und von Pfarrer Wolfgang Kammermayer heftig bestritten – dies seien Gebeine von über 1000 (!) Gefallenen von 1809 gewesen. Pfarrer Kammermayer, der „aus einer Mücke keinen Elefanten machen“ wollte, sorgte freilich dafür, dass man die gefundenen Gebeine sofort wieder auf dem Friedhof bestattete, so dass der Wahrheitsgehalt dieses Berichts heute nicht mehr überprüfbar ist. Historisch betrachtet, spricht jedoch einiges für die Vermutung: Denn in einer kleinen Lobschrift über die Geschichte des „k.u.k. österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 vor Regensburg 1809“, die der damalige Archivar des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Heinrich Schöppl, 1909 verfasst hat, hob dieser lobend hervor, dass Burgweinting der Pietät alle Genüge getan habe, indem der Ort „die in der Umgebung gesammelten Gebeine – von Freund und Feind – am Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet (habe). Dort ruhen sie alle vereint am stillen, schattigen Plätzchen längs der Südseite der Friedhofsmauer.“ Und so ist das Kozabek-Denkmal bis heute eines von vielen kleinen Denkmälern in Bayern, die aus heimatgeschichtlicher Perspektive an die napoleonischen Kriege und die großen Ereignisse der Weltgeschichte erinnern.

Das Dorf mausert sich: Gemeindepolitik und Kirche bis 1850

Im Zuge der Auflösung des Dalbergschen Fürstentums kam Burgweinting 1810 schließlich und endlich zu dem jungen Königreich Bayern, genauer gesagt zum Regenkreis, dem Vorläufer des heutigen Regierungsbezirks Oberpfalz. Landgerichtsort und Bezirksamt für Burgweinting wurde zunächst kurzzeitig Pfatter bzw. Barbing, ab 1811 jedoch dauerhaft Stadthof. „Nicht mehr, wie so lange bisher, umstritten und umkämpft, lebt es jetzt das Dasein eines kleinen, rührigen Dorfes in unserer engeren bayerischen Heimat und unserem großen Deutschen Vaterland“, stellten Lehner und Stiegler dazu 1936 fest. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in der „Ruralgemeinde“ Burgweinting einen gewählten Gemeindevorsteher – später Bürgermeister genannt. Dieser wurde nach der Gemeindeordnung von 1818 zwar direkt gewählt, allerdings blieb das Wahlrecht noch über 100 Jahre an Besitz und Steuerkraft gebunden, so dass nur wenige vermögende Bauern de facto ein Stimmrecht besaßen. Es gab auch Gemeinderäte, den sogenannten Gemeindeausschuss, der nur beratende Funktion besaß.

Burgweintinger Gemeindevorsteher und Bürgermeister

Die Überlieferung zu den Burgweintinger Bürgermeistern des 19. Jahrhunderts ist äußerst spärlich. In der Ortsgeschichte von Lehner und Stiegler ist keinerlei Abfolge erkennbar, auch Amts- und Lebensdaten werden nur cursorisch genannt. Ein gemeindliches Archiv dieser Zeit ist nicht mehr vorhanden. Aus den dürftigen Angaben ist für das 19. Jahrhundert bislang folgende Abfolge der Amtsträger zu erschließen. (Die Schreibung der Nachnamen kann dieser Zeit durchaus noch variieren, obwohl ein und dieselbe Person gemeint ist.)



Anton Rauchenecker. Quelle: Lehner/Stiegler